

Ansprache Bürgermeister Karl Heinz Simon anlässlich Volkstrauertag am Ehrenmal in Zell

Ansprache Bürgermeister Karl Heinz Simon anlässlich Volkstrauertag am 18. 11. 2007 am Ehrenmal in Zell

„Im Frieden tragen die Söhne die Väter zu Grabe, im Krieg die Väter die Söhne.“ Von Herodot, dem Griechen, der als Begründer der Geschichtsschreibung gilt, stammt dieses Bild, das den Schrecken des Kriegs eindringlich einfängt.

Heute erinnern wir an all die Söhne und Töchter, die als Opfer von Krieg und Gewalt vor der Zeit ihr Leben verloren und oft nicht einmal zu Grabe getragen werden konnten.

- Wir gedenken der toten Soldaten und Zivilisten, die zwei Weltkriege forderten;
- wir gedenken der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft;
- wir gedenken der Menschen, die in unserer Zeit durch Krieg und hasserfüllte Taten ihr Leben verloren, wie die drei Bundeswehrangehörigen und ihre einheimischen Begleiter, die im Mai dieses Jahres in Afghanistan durch ein Selbstmordattentat umkamen;
- Wir gedenken der Opfer aus Zell und aus allen anderen Orten, die von Krieg und Gewalt betroffen waren und sind.

Wir trauern um diese Toten, wir trauern mit den Angehörigen, wir trauern um das, was Menschen angetan wurde und wird.

Der Volkstrauertag erinnert an immense Verluste. Zahlen stehen im Raum, die jedes Vorstellungsvermögen übersteigen. 55 Millionen Tote allein im Zweiten Weltkrieg – wer kann das fassen?

Der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry, der am 31.07.1944 als Flieger gefallen ist, hat einmal gesagt:

„Hunderttausend Tote, das ist Statistik,
aber einer, dem man nahe stand,
der fortgeht und nicht wiederkommt, das tut weh!“

Deshalb versucht der Volkstrauertag, hinter den Millionen von Opfern das individuelle Schicksal zu sehen und den Blick auf das persönliche Leid der Menschen zu lenken. Denn hinter jeder Verlustliste verbergen sich lauter einzelne Schicksale.

Jeder einzelne Mensch, der durch Krieg oder Gewalt umkommt, durfte genau sein Leben nicht zu Ende leben; jeder Mensch, der geht, hinterlässt eine Lücke.

Es sind immer Einzelne, die sterben:

- der Soldat, der in der Schlacht fällt,
- die Frau, die Bombenhagel oder Flucht nicht überlebt,
- das Kind, das auf eine Mine tritt,
- der Mensch, der gequält oder Opfer eines Anschlags wird.

Und jeder Einzelne hat etwas besessen: Talente und Hoffnungen, Liebe und Freundschaften. Er hat etwas besessen, was mit ihm stirbt.

Die Gefallenen und Ermordeten konnten ihre Begabungen nicht entfalten und ihre Zukunftspläne nicht umsetzen; sie durften nicht darum ringen, ihre Träume zu verwirklichen; ihnen blieb es versagt, Partner- oder Elternschaft zu erleben; sie konnten ihren Lebensmut nicht länger an andere weitergeben. Ihr Lebenswille, ihre vielleicht jugendliche Unbekümmertheit, sie halfen ihnen nichts; sie wurden um ihre Zukunft betrogen.

Jeder Tote bedeutet einen Verlust. Manchmal, wie bei einem begnadeten Künstler oder einem genialen Wissenschaftler, spricht man von einem Verlust für die ganze Menschheit. Immer jedoch ist es ein Verlust für die nächsten Angehörigen und Freunde. Auch sie werden um Lebenshoffnungen und die Verwirklichung gemeinsamer Pläne betrogen. Sie empfinden eine Lücke, die oft noch Jahrzehnte später fühlbar ist.

Der Volkstrauertag ist für sie ein Tag, der ihrer Trauer Ausdruck verleiht und der ihnen im gemeinsamen Gedenken zeigt, dass sie nicht allein gelassen werden. Der Verlust wirkt lange fort bei den unmittelbar Betroffenen, bei den Eltern, den Ehepartnern und den Kindern.

Sie kannten ihre gefallenen oder getöteten Väter oder Mütter oft kaum oder gar nicht; ihnen blieben meist nur einige bald vergilbte Fotos, ein letzter Brief, ein paar Erinnerungsfetzen. Für ganze Generationen wurden der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Vaterland bei uns zum Land ohne Väter.

Und bis heute müssen viele Kinder in der ganzen Welt aufgrund von Krieg und Gewalt als Halb- oder Vollwaisen aufwachsen. Manche dieser Kinder suchen, wenn sie längst erwachsen sind, nach den Spuren ihrer früh verlorenen Väter oder Mütter. Sie wühlen sich durch alte Briefe und Dokumente, sie fragen und forschen, um mehr über den Menschen zu erfahren, den richtig kennen zu lernen ihnen versagt blieb oder sie suchen auch seine Grabstätte auf einem der über 800 Soldatenfriedhöfe auf in ganz Europa auf.

Doch für viele Opfer gestriger und heutiger Gewalt wird es nie ein Grab geben, an dem sich Hinterbliebene wenigstens in Trauer versammeln könnten. Von diesen Opfern fehlt bis heute jede letzte Spur. Umso wichtiger ist ein Tag, der dem

Gedenken gewidmet ist, dem Angedenken an die Opfer und der Solidarität mit den Angehörigen. Umso wichtiger ist ein Tag, der zeigt, dass wir nicht vergessen haben.

Die Trauernden, die direkt von Leid Betroffenen können der Erinnerung nicht ausweichen; die anderen wollen und sollen es nicht. Denn Erinnern macht wieder sichtbar, was in der Vergangenheit liegt; Erinnern holt diese Vergangenheit in die Gegenwart hinein.

Wenn wir der Toten gedenken, dann geben wir nicht nur unserer Trauer Ausdruck, dann fragen wir auch, wie es dazu kommen konnte, dann fragen wir auch, was wir tun können, um neue Trauer und neues Leid, um neue Verluste zu vermeiden.

Wir brauchen ja nur kurz die Nachrichten einzuschalten, um zu hören und zu sehen, dass viele Regionen der Erde keinen Frieden und keine Freiheit kennen, dass Waffenstillstände und Demokratisierungsprozesse höchst instabil sind und dass unsere Welt durch neue Bedrohungen wie dem internationalen Terrorismus gefährdet ist.

Auch Afghanistan, das manche schon befriedet oder auf dem besten Weg dorthin glaubten, wird nach wie vor von Kämpfen und Anschlägen erschüttert. Das ist einer breiten Öffentlichkeit bei uns wohl erst durch das Attentat auf die Bundeswehrangehörigen bewusst geworden.

Frieden ist ein Geschenk – so hat es einmal eine Schülerin formuliert nach einem Gang über eine Kriegsgräberstätte. Sie – und wie ihr geht es vielen Jugendlichen –; sie war betroffen von dem, womit sie dort konfrontiert wurde; sie hat spontan einen Vergleich gezogen zwischen dem Gestern und ihrem Heute und dabei etwas Entscheidendes erkannt.

Ja, Frieden und Freiheit, sie sind tatsächlich ein Geschenk. Das sagen uns die Toten, um die wir heute trauern; das sagen uns die Nachgeborenen, die ihren Spuren gefolgt sind und die Opfer zu sich sprechen ließen.

Aber – wir sollten nie vergessen : Frieden und Freiheit sind ein Geschenk, das wir nur behalten, wenn wir uns für seinen Erhalt einsetzen, immer und überall. Der Weg zu Frieden und Demokratie ist oft lang und mühsam, er ist mit Rückschlägen und manchmal bitteren Kompromissen gepflastert. Aber er ist gangbar.

Die viel beschworene Versöhnung über den Gräbern, sie ist nicht nur ein Motto für Sonntagsreden, sondern hat in Europa stattgefunden und findet immer wieder statt. Und dieser Weg ist alternativlos.

Denn wenn uns die Toten, denen wir heute gedenken, etwas zu sagen haben, dann dies:

- Wir dürfen uns nicht mit Krieg und Gewalt abfinden.
- Wir fühlen uns anderen Werten verpflichtet.
- Trauer und Gedenken, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, sind nicht leicht zu ertragen.

Aber sie können einen Weg in die Zukunft weisen, einen Weg zu mehr Frieden und Mitmenschlichkeit.